

## Die Räuber, 2. Akt; 1. Szene

**Franz von Moor.** Es dauert mir zu lange – der Doktor will, er sei im Umkehren – das Leben eines Alten ist eine Ewigkeit! – Und nun wär' freie, ebene Bahn bis auf diesen ärgerlichen zähen Klumpen Fleisch, der mir, gleich dem unterirdischen Zauberhund in den Geistermärchen, den Weg zu meinen Schätzen verrammelt. Ein Licht ausgeblasen, das ohnehin nur mit den letzten Öltropfen noch wuchert – mehr ist's nicht – Und doch möchte' ich das nicht gern selbst getan haben. Ich möchte' ihn nicht gern getötet, aber abgelebt. Ich möchte' es machen wie der gescheite Arzt, nur umgekehrt. Und wir vermögen doch wirklich die Bedingungen des Lebens zu verlängern, warum sollten wir sie nicht auch verkürzen können? Philosophen und Mediziner lehren mich, wie treffend die Stimmungen des Geists mit den Bewegungen der Maschine zusammenlauten. Der überladene Geist drückt sein Gehäuse zu Boden – Wer es verstünde, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloss des Lebens zu ebnen? – den Körper vom Geist aus zu verderben – wer das zu Stand brächte? – Ein Werk ohne Gleichen! – Wer sollte nicht auch hier seine Flügel versuchen? Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen, diese süße, friedliche Eintracht der Seele mit ihrem Leibe zu stören? Welche Gattung von Empfindnissen ich werde wählen müssen? Welche wohl den Flor des Lebens am grimmigsten anfeinden? Zorn? – dieser heißhungrige Wolf frisst sich zu schnell satt – Sorge? – dieser Wurm nagt mir zu langsam – Gram? – diese Natter schleicht mir zu träge – Furcht? – die Hoffnung lässt sich nicht umgreifen – Was? sind das all die Henker des Menschen? – Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? – Wie? – Nun? – Was? Nein! – Ha! Schreck! – Was kann der Schreck nicht? – Was kann Vernunft, Religion wider dieses Giganten eiskalte Uarmung? – Und doch? – Wenn er auch diesem Sturm stünde? – Wenn er? – O so komme du mir zu Hilfe, Jammer, und du, Reue, höllische Eumenide, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkaut und ihren eigenen Kot wiederfrisst, ewige Zerstörerinnen und ewige Schöpferinnen eures Giftes! Und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest und deine eigene Mutter verwundest – So fall' ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt – die Verzweiflung! Triumph! Triumph! – Der Plan ist fertig – schwer und kunstvoll wie keiner – zuverlässig – sicher – denn des Zergliederers Messer findet ja keine Spuren von Wunde oder corrosivischem Gift. Wohlan denn!





# Die Räuber

von Friedrich Schiller (1781 )

„Der Plan ist fertig –  
schwer und kunstvoll wie keiner – zuverlässig – sicher!“

In Schillers Drama geht es um die Rivalität der Brüder Moor: Karl, Erstgeborener und Vaters Liebling, und Franz, Zweitgeborener und unbeliebt, streiten um das Erbe des Vaters. Während Karl fernab der Heimat studiert, spinnt Franz Intrigen gegen seinen Bruder, um das Erbe an sich zu reißen, auf das er kein Anrecht hat. Franz richtet sich bei dem Vater als Alleinerbe ein und Karl sorgt in seiner Studienstadt mithilfe seiner selbstgegründeten Räuberbande für Gerechtigkeit. Als Anführer dieser Bande verstrickt sich Karl jedoch fernab vom bürgerlichen Leben, in das er geboren wurde, in Gewalt und Unrecht. Schlussendlich treffen der Vater und die beiden Söhne zwar wieder aufeinander, jedoch findet keinerlei Versöhnung statt, sondern Enttäuschung, gescheiterte Liebe und Tod beschließen das Drama.

**Franz von Moor**

Mieke Kaupp

**Szenische Einrichtung**

Marvin Heppenheimer

**Klavierspiel**

Alexander Bürkle

**Schnitt**

Philip Hügel



**Mieke Kaupp** (\*07.04.2001)

„THEATER bedeutet für mich,  
mich selbst frei verwirklichen und ausdrücken, anderen Gefühle  
und Emotionen überbringen, Menschen inspirieren..“

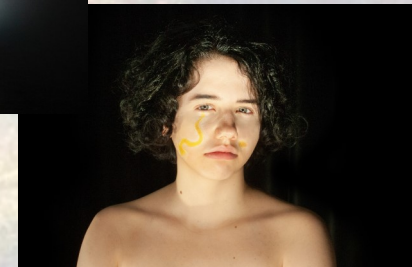
Zu sehen in:

Der Sturm (Ariel)

Kabale und Liebe (Wurm)



© Konstantin Lohnes



© Sven-Helge Czichy